

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

# Neueste Nachrichten

## General-Anzeiger

## für Ost-Pommern



**Bezugspreis:**  
 frei ins Haus vierteljährlich 1.05, monatlich 35 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 0.75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.35 Mk., ohne Bestellgeld.  
 -- Einzelnummern 10 Pfg. --  
 Hauptexpedition: Marienstrasse 5-6

**Anzeigenpreis:**  
 für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6 gepackte Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamazeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 Mr. Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.  
 Fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 242

Sonnabend, den 14. Oktober 1911.

3. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten Hauptblatt und 4 Seiten Unterhaltungsblatt.

Wettervorhersage für Sonnabend. Ziemlich milde, vorwiegend wolfig, neblig, ohne erhebliche Niederschläge.

### Tagespiegel.

Graf Gisebert Wolff-Meternich wurde wegen Betruges in drei Fällen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der 4. Deutsche Hochschullehrertag ist Donnerstag in Dresden eröffnet worden.

Chinesische Revolutionäre haben in der von ihnen eroberten Stadt Wutschang eine vorläufige Regierung ernannt.

Vor dem Reichsgericht findet augenblicklich die Verhandlung gegen einen französischen Spion, namens Ehirion statt.

Ein Gesetzentwurf zur Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ist im Reichsamt des Innern fertiggestellt und bereits dem Bundesrat zugegangen. Der Entwurf dürfte daher in den nächsten Monaten den Gegenstand von Beratungen in den Ausschüssen des Bundesrats bilden.

Vor Tripolis trafen gestern Morgen weitere 19 Transportschiffe mit der zweiten Staffel der für Tripolis bestimmten Expeditionstruppen ein. Die Auslieferung vollzieht sich ohne Störung. Die Schiffe waren vom zweiten Geschwader begleitet.

### Das preußische Herrenhaus.

Der Abg. D. Friedrich Raumann hat unter dem Titel „Freiheitskämpfe“ eine Sammlung von Aufsätzen (im Buchverlag der „Hilfe“) erscheinen lassen, die er bei verschiedenen Gelegenheiten und an verschiedenen Stellen über das Thema der Liberalisierung Deutschlands geschrieben hat. Diese Sammlung sei allen zur Lektüre empfohlen, die über die Fragen der Geschichte des Liberalismus und seiner Prinzipien, des Wesens des Staates, der Reichsverfassung, des Königtums etc. feinsinnige und kluge Betrachtungen lesen wollen. Wir wollen heute nur einige Stellen aus der Studie über das preußische Herrenhaus wiedergeben, in der Raumanns schriftstellerische Art und seine Kunst der politischen Beobachtungen so recht zur Geltung kommt. Raumann schreibt:

„Gegenüber dem Wertheimischen Warenhaus liegt ein Palast des Friedens mitten im Gewimmel, eine Burg der alten Sitte zwischen allem Getriebe der Neuzeit. Hunderttausende eilen vorüber, ohne überhaupt recht zu wissen, was das ist: ein „Herrenhaus“? Nennt man doch heutzutage jeden einen Herren! Drüben bei Wertheim wird man als Herr angeredet, wenn man für 10 Pfennige Zahnpulver kauft, hier aber hat das Wort Herr seinen alten Klang: Herr ist Herrscher! Herr ist Patron! Herr ist etwas ganz Besonderes, was angeboren sein muß! Dieses Haus hat seine eigene Sprache schon im Namen. In das Abgeordnetenhaus auf der anderen Seite des Landtagsgrundstückes kommt man hinein als Knecht des Stimmzettels, als Beauftragter der Parteien und Wähler, wer aber in dieses Haus eintritt, der tut es als ein Herr, der keinem verantwortlich ist als sich, es sei denn, er gehöre zu den zehn Unberuflichen Abgeordneten oder zu den neunundvierzig Städtevertretern. Auch diese sind langfristige beauftragt und werden kaum je von jemand verantwortlich gemacht, aber immerhin besteht bei ihnen ein Rest vom Abgeordnetenwesen, die anderen aber, — vertreten sich selbst. Ein Abgeordneter ist sozusagen nur auf Zeit aus der Masse der Beherrschten herausgehoben und sinkt wieder in ihr unter, wenn seine Zeit um ist; die „Herren“ aber kennen keine Götterdämmerung: wir waren, wir sind, wir werden sein! Die Minister haben ihren Hut stets in der Hand, denn keiner weiß, wann ihm seine Würde und Würde verloren geht, das Herrenhaus aber hat unseres Wissens bisher nur ein Mitglied ausgeschloffen und dieses war durchaus daran schuld. Selbst der König kann gegen das Herrenhaus nicht viel machen, denn es steht zwar im Artikel 51 der Verfassung der Satz: „Er kann die Kammern entweder beide zugleich oder auch nur eine auflösen“, aber dieser Satz ist nichts als ein aus Versehen stehen gebliebenes Stück einer früheren Ordnung, die 60 Jahre zurückliegt. Auflösen kann man gewählte Parlamente, aber ein Herrenhaus kann höchstens vertagt werden, denn wer will einen Herrn hindern, Herr zu sein? Der König kann neue Männer in dieses Haus hineinschicken hat er sie aber einmal entsendet, dann entgleiten sie seiner Hand. Wie viele aber müßte er berufen, wenn er wirklich einmal mit der Mehrheit des Hauses in Streit setzete! Rest sind von 361 Wäskern etwas über 70 durch be-

sonderez Allerhöchstes Vertrauen besetzt, also ein Fünftel der Gesamtzahl.

Die Kleinstaatler sind ihrer Natur nach immer etwas mißtrauisch gegen den Großadel gewesen, aber Preußen konnte es sich leisten, eine Zucht von Rasseexzistenzen sich zu erhalten. Der König von Preußen beugte sie unter sich, dann aber stellte er sie zur Erhöhung seines Glanzes neben seinen Thron. Der alte Adel lagert um den König herum wie die gezähmten Löwen um ihren Wändiger. Dieser geht an ihnen vorbei und streichelt sie und sagt: Du bist mein Freund! Leo weiß ganz genau, daß er gar nichts anderes mehr sein kann, denn die Zeiten wo er sein eigenes Gefilde beherrschte, sind vergangen. Er braucht den König, denn er selber ist waffenlos. Seine Burg hat nur noch dekorativen Wert. Er heißt Herzog oder Fürst oder Graf, aber kommandieren darf er doch nur, wenn der König ihn zum Obersten macht. Und die gutsherrliche Polizei hat er im Auftrag des Staates, den der König vertritt. Er ist in seinen Wäldern an das Wald- und Jagdgesetz gebunden, überall begegnet auch ihm das öffentliche Recht, und die Einnahmen seines Rentamtes hängen von den Zöllen ab, die vom Staate beschlossen werden. Ja selbst seine Steuerfreiheit und sein Fideikommissrecht ruht auf schwachen Grundlagen, wenn einmal der König über diese Dinge anders denken sollte. Deshalb ist er der Freund des Königs, nicht immer der Herzensfreund, aber der politische Freund auf Tod und Leben, solange der König ihn schützt.

Die Forderung des Reichstagswahlrechtes für das preußische Abgeordnetenhaus ist im Herrenhause eine Undenkbarkeit. Unerbittlich sind sie in Fideikommiss- und Rittergutsrechten und im Widerstand gegen die Demokratisierung der Staatsgewalt. Auf diesen Gebieten läuft auch ein Pariaß nach Art dessen vom 29. September 1860 nichts mehr. Wenn einmal ein preußischer Ministerpräsident mit dem Unfug des Dreiklassenwahlrechtes für das Abgeordnetenhaus aufräumen will, dann wird es auch vom Herrenhause heißen: biegen oder brechen!

### Konservative Lehrerfreunde.

Für die Landtagsersatzwahl in Hanau, die durch den Tod des nationalliberalen Abg. Jungheun notwendig geworden ist, haben die Konservativen einen Volksschullehrer, Herrn Schumann, aufgestellt. Zur Begründung dieser Kandidatur veröffentlichte die konservative Parteileitung im „Hanauer Anzeiger“ folgende Zuschrift:

„Ganz besonders maßgebend für uns bei seiner Aufstellung als Landtagskandidat war der uns jetzigen des Vorstandes der konservativen Partei für Hessen und seitens der Zentralleitung der konservativen Partei in Berlin ausgesprochene Wunsch, einen Lehrer für die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses zu gewinnen. Kommen doch die meisten wichtigsten Fragen für den Lehrerstand im Abgeordnetenhaus zur Entscheidung und hat deshalb die Fraktion seit langer Zeit schmerzlich bedauert, keinen Volksschullehrer in ihrer Mitte zu haben.“

Wie es mit diesem heißen Wunsch der Konservativen, einen Lehrer in den Landtag zu bringen, in Wirklichkeit steht, geht aus den Klößen hervor, die das „Nationalliberale Wochenblatt“ für die Reichstagswahlkreise Höchst-Homburg-Uffingen und Hanau-Gelnhausen-Orb“ zu dieser Zuschrift macht:

„Noch bis vor acht Tagen stand lediglich die Kandidatur des Herrn Kreissekretär a. D. Schneider in Frage. Und die gleiche Zuschrift, der das obige Zitat entnommen ist, schreibt darüber: Herr Kreissekretär Schneider erklärte uns, wie auch in der erwähnten Versammlung (die erst am letzten Sonntag stattfand) mitgeteilt wurde, daß er eine solche schwerwiegende Entscheidung nicht so schnell treffen könne. Zu unserem Bedauern ist er zu dem Entschluß gekommen, uns zu bitten, von seiner Kandidatur abzugehen. Also bis vor wenigen Tagen war von dem lebhaften Interesse der Konservativen für eine Lehrerkandidatur nichts zu verspüren, und sie wäre nicht zustande gekommen, wenn nicht Herr Kreissekretär Schneider zu allgemeinen Bedauern des konservativen Wahlkreisvorstandes abgelehnt hätte! Sie kennzeichnet sich vielmehr als eine Verlegenheitsmaßregel, was auch daraus hervorgeht, daß der jetzige Kandidat, Herr Schumann, erst am Tage nach seiner Nominierung seinen Austritt aus dem Hanauer Nationalliberalen Verein angezeigt hat!“

### Die Beiträge der Arbeiter zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften im Jahre 1910.

Der Durchschnittsbeitrag eines Arbeiters zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften betrug im Jahre 1910

32,85 Mark. Dieser Durchschnittsbeitrag sagt uns indes nicht viel, denn die Beitragsleistungen der einzelnen 53 freien (sozialdemokratischen) Gewerkschaften sind sehr verschieden sowohl unter einander wie innerhalb einer jeden Gewerkschaft; bei den hochbezahlten Arbeitern und bei den männlichen Mitgliedern höher als bei den Arbeitern mit niedrigeren Löhnen und bei den weiblichen Mitgliedern.

Die große Mehrzahl der Beiträge, rund 82 v. H., liegt nach einer Zusammenstellung der „Statistischen Beilage des Correspondenz-Blattes“ Nr. 6 vom 12. August 1911 in Wochenbeiträgen von 30 bis 60 Pf.

Außer den regelmäßigen Beiträgen werden sodann von den Gewerkschaften bei Streiks Extrabeiträge erhoben in den vom Streit nicht berührten Orten und in Streiforten von denjenigen Mitgliedern, die mit Genehmigung der Streikleitung weiterarbeiten. Diese Beiträge betragen im Jahre 1910 weitere 4910 310 Mark, das heißt auf den Kopf im Jahre 2,43 Mark, in der Woche 5 Pf. Aber auch damit ist es nicht getan. „Mit den Verbandsbeiträgen“, sagt der Statistiker der Generalkommission, „ist indes die Beitragsleistung der Gewerkschaftsmitglieder für Organisationszwecke nicht erschöpft. Ein nicht unerheblicher Teil der Mitglieder leistet überdies noch Beiträge für Lokalzwecke.“ Es wird dann an Beiträgen für Lokalzwecke aufgeführt: Bis 5 Pf. w o c h e n t l i c h zahlten 432 480 Mitglieder, 5-10 Pf., 602 722 Mitglieder, 10-15 Pf., 566 77 Mitglieder, 15-20 Pf., 654 10 Mitglieder, 25 Pf., 17 660 Mitglieder, 30 Pf., 6 489 Mitglieder, 40 Pf., 52 633 Mitglieder, 60 Pf., 7 998 Mitglieder. Wenn man sämtliche direkten Beiträge, die regelmäßigen Verbandsbeiträge sowohl wie die Extrabeiträge und die Lokalbeiträge, zusammenzählt, so haben — nur die Wochenbeiträge über 70 Pf. gerechnet — durchschnittlich im Jahre 1910 mit den für die Zahlstellen verbliebenen Geldern gezahlt: Metallarbeiter 74 Pf., Maurer 78 Pf., Holzarbeiter 81 Pf., Bildhauer 98 Pf., Buchdrucker 108 Pf., Notensteher 112 Pf., Lithographen 128 Pf., Zimmerer 132 Pf., Stukkateure 150 Pf. W o c h e n t l i c h! Der den Zahlstellen verbliebene Anteil an den Beiträgen ist hierbei noch nicht gerechnet.

Schließlich ist zu bedenken, daß zu den gewerkschaftlichen Beiträgen noch diejenigen für die politische Partei kommen, die gleichfalls Wochenbeiträge bis zu 40 und 50 Pf. erhebt. Es ist somit nicht zu viel gesagt, daß Hunderttausende von Arbeitern, nach sozialdemokratischer Phrase von den Arbeitgebern aus gebeitete und verleidete Arbeiter, mehr als 50 und bis zu 100 Mark Jahresbeiträge für die Zwecke der gewerkschaftlichen und politischen Sozialdemokratie zahlen müssen. Die Sozialdemokratie erreicht dies unter dem Schutze der bestehenden Gesetze durch einen beispiellosen, in der ganzen Weltgeschichte noch nicht erhörten Terrorismus. Westphal.

### Wie die Steuerveranlagungsbehörden Unmögliches von einzelnen Zensiten verlangen.

geht aus nachstehendem, der „Abn. Ztg.“ berichteten Fall hervor, der alle Handlungsreisenden und Agenten lebhaft interessieren wird. Ein in einer Brennerlei angestellter Buchhalter hat nebenher ab und zu Kundenschaft zu besuchen. Spezen sind im Gehalt einbezogen. Der Zensit brachte gelegentlich einer Reklamation eine Bescheinigung des Geschäftsherrn bei, daß er mindestens 300 Mark für Spezen im Jahr verauslage. Man sollte sagen, eine solche Bescheinigung des Prinzipals genüge. Bei der dortigen Veranlagungskommission ist das aber nicht der Fall. Sie fordert den Zensiten auf, seine Spezen für 1910 genau nachzuweisen. Es liegt aber auf der Hand, daß das unmöglich ist, es sei denn, daß die Kommission in dem Glauben lebt, jeder Wort stelle für jeden verzehrten Posten eine Quittung aus. Solche Aufforderungen, von denen sie selbst wissen muß, daß ihnen nicht entsprochen werden kann, sollte die Behörde doch nicht in die Welt setzen.

### Die Frage der Lebensmittelsteuer.

beschäftigt jetzt mehr oder minder alle Kommunen. So wird uns aus Frankfurt a. M. gemeldet: In der letzten Versammlung der Stadtverordneten wurde, nachdem ein gehend über die Lebensmittelsteuer debattiert worden war, eine Kommission niedergesetzt, die über die Maßnahmen beraten soll, die zur Binderung des Notstandes zu ergreifen sind. Die Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei brachten dabei folgenden Antrag ein: „Die Kommission möge prüfen, inwieweit die Stadtverwaltung auf die Versorgung mit notwendigen Lebensmitteln (Kartoffeln, Mehl, Hülsenfrüchten, Frischen) durch Engrosbetri-





# Was erwarten Sie

von einem Kleidungsstück?

1. daß es **tadellos passt**
2. daß es **elegant aussieht**
3. daß es von **guter Qualität**
4. und **wirklich preiswert** ist.

**Alle diese Vorzüge finden Sie vereint**

## Moritz Jessels Herren- u. Knaben-Garderoben.

Sch unterhalte die größte Auswahl

### Herren-Kleidung:

<b>Jackett-Anzüge</b>	45.— 39.— 36.— 32.50 28.— 24.— 22.50 18.— 16.50 15.— 13.50 u.	<b>11.50 M.</b>
<b>Wester</b>	48.— 45.— 42.50 37.50 34.— 31.— 27.— 24.— 21.— und	<b>18.50 M.</b>
<b>Gehrock-Anzüge</b>	56.— 49.— 45.— 39.50 35.— 32.50 . . . . .	<b>und 28.50 M.</b>
<b>Winter-Paletots</b>	47.— 39.— 34.50 31.— 28.50 24.— 21.— 18.50 15.— 12.50 und	<b>11.00 M.</b>
<b>Winter-Joppen</b>	24.— 21.— 18.— 16.50 15.— 13.50 11.50 8.75 7.50 . . . . .	<b>und 3.75 M.</b>
<b>Eoden-Pelerinen</b>	25.50 22.50 19.50 16.50 13.50 12.75 10.50 9.50 . . . . .	<b>und 8.50 M.</b>
<b>Beinkleider</b>	13.50 12.— 10.— 9.— 8.— 7.50 6.50 5.— 4.50 3.50 2.95 . . . . .	<b>und 2.50 M.</b>

### Jünglings-Kleidung:

<b>Jackett-Anzüge</b>	32.— 28.50 24.— 21.— 19.50 18.— 16.50 14.— 12.— . . . . .	<b>und 10.50 M.</b>
<b>Norfolk-Anzüge</b>	24.— 21.— 18.50 16.50 15.— 13.50 12.50 11.— . . . . .	<b>und 10.50 M.</b>
<b>Jünglings-Paletots</b>	34.— 29.— 27.50 24.— 21.50 19.— 16.50 14.— 12.— . . . . .	<b>und 11.00 M.</b>
<b>Eoden-Pelerinen</b>	18.— 16.50 15.— 13.50 12.50 10.— 9.— . . . . .	<b>und 8.50 M.</b>
<b>Winter-Joppen</b>	13.50 12.— 10.50 9.— 8.— 6.50 5.— 4.50 . . . . .	<b>und 3.75 M.</b>

### Knaben-Kleidung:

<b>Kittel-Anzüge</b>	16.50 14.— 12.— 10.50 9.— 8.50 7.— 6.50 4.50 5.— . . . . .	<b>und 3.75 M.</b>
<b>Blusen-Anzüge</b>	15.— 13.50 12.50 10.— 9.— 8.75 7.— 5.75 4.50 3.75 . . . . .	<b>und 2.50 M.</b>
<b>Norfolk-Anzüge</b>	18.75 16.— 14.50 13.— 11.— 10.50 9.— 8.— 6.75 6.— . . . . .	<b>und 5.50 M.</b>
<b>Knaben-Paletots</b>	16.50 15.— 13.50 12.— 10.50 9.— 8.50 7.— 6.50 5.— . . . . .	<b>und 4.50 M.</b>
<b>Kieler Pyjacks</b>	18.— 16.50 14.— 12.— 10.50 9.— 8.— 7.— 6.50 5.— 4.— . . . . .	<b>und 3.50 M.</b>
<b>Knaben-Pelerinen</b>	13.50 12.— 10.— 8.75 8.— 6.75 5.50 . . . . .	<b>und 5.00 M.</b>

Auf alle Bareinkäufe in fertigen Kleidungsstücken

## 6 Proz. Rabatt.

**Paletots und Anzüge für extra starke Figuren**

habe ich ebenfalls in großer Auswahl fertig am Lager und empfehle dieselben

**zu wirklich billigen Preisen.**

Ferner: Schlafrocke, Schlafjoppen, Hohenzollernmäntel, Regenmäntel, Kaisermäntel, Reiseröcke sowie sämtliche Werktagsbekleidung.

# Stettiner Herrenkleider-Fabrik

Stolp, Markt

Ecke Gold- und Paradiesstrasse

Moritz Jessel.

Stolp, Markt

Ecke Gold- und Paradiesstrasse









# Zum Heulen

Ist es, dass es noch Menschen gibt, die gegen Margarine voreingenommen sind. Machen Sie einen Versuch mit Deutschlands ersten Marken, nämlich:

## Rheinperle

-Margarine, das Beste vom Besten.

## Solo

-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.

## Cocosa

-Feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Wer diese Marken einmal verwendet, kauft keine andere mehr. Die Ersparnis ist enorm. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:  
Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen  
G. m. b. H. Goch.



statt  
**Butter**  
das beste!



Beste moderne elegante  
**Schuh**  
kauft man billigst bei  
**Paul Schröder**  
Paradiesstraße 2.  
**Schulstiefel**  
in unbegrenzter  
Auswahl.

**Bruchleidende**  
Mein Bruchband „Ideal“ ohne Feder, eigenes System, auch bei Nacht tragbar, bietet die grösste Erleichterung und hält unter Garantie jeden Bruch zurück. Leib- u. Vorfalldrücken, Geradehalter, Gummistrümpfe usw.  
Bestellungen nach Mustern werden entgegengenommen, in **Stolp** Dienstag, 19. Oktober von 8-11,30 Uhr. im Hotel Bismark  
**Bandag.-Spezialist, Eugen Frei Stuttgart,**  
Kronenstrasse 46.

Atelier für modernen Zahnersatz  
**Georg Strauss, Dentist,**  
Telephon 520. Stolp i. Pom. 13.  
N. B. Vom 15. Dezember ab Mittelstr. 11. part.

InStettin nach Stolpmünde  
ladet  
**D. Stadt Stolp**  
Expedition am Montag,  
den 16. Oktober  
**Albert Stenzel**  
& **Rolke**  
Stettin  
**F. W. Koepke**  
Stolpmünde.

**Kondens. Milch**  
„Marte Milchmädchen“  
Dose 55 Bfg.  
empfiehlt  
**August Ruffmann.**

**Stuhl-Holz**  
Abfall ist das beste und billigste Brennholz.  
**Erich Fingerloos.**  
1 Partie Tonröhren zu verkaufen.  
Bochel, Kl. Auerstr. 26.

**Meine Glaserei und Bildereinrahmung**  
befindet sich  
**Mittelstraße 50.**  
J. Abraham, Glasermeister.

**Kiefern-Knüppelholz**  
trocken und bester Qualität offerieren billigst  
**Decker & Blau.**  
Stolp.

Anfertigung eleganter  
**Herren-Bekleidung sowie Damen-Kostüme**  
größtes Lager in englischen und deutschen Stoffen.  
**A. Höftmann, Schneidermeister,**  
Markt 4, 1. Stg. Stolp. Markt 4, 1. Stg.

Gabe täglich recht starke, hochprima pommersche  
  
**Gänse**  
owie alle anderen Sorten hochprima billig zu verkaufen. Da der Hausierhandel verboten ist, bitte ich um Bestellungen.  
**C. Granzow.**

# Sweaters

für Knaben und Mädchen

Ich bringe in diesem Artikel eine ganz besonders reichhaltige Auswahl, von der billigsten bis zur feinsten Ausführung. Zu vielen Dessins sind auch die dazu passenden Hosen vorrätig.

# Gustav Zeeck

**Stolp**  
Rostock, Rügenwalde.

**Möbeltransporte**  
Stadtumzüge  
Speditionen  
jeder Art führt prompt und sachgemäß aus  
**Emil Tews,**  
Stolp i. Pom.  
Expedition, Möbeltransp.-Kohlenhandlung  
Tel. 65, Stephanplatz 7.

Deutsche Märch. in Versen 2M.  
Nur von Weidfeld in Schroda.

Die so sehr beliebt geword. Tafel-Margarine-Marken  
**Milka extra**  
und  
**Muldenperle**  
sind stets frisch auf Lager bei  
**Gustav Müller**  
Schmiedestr. 9.

Echte Heinesche  
**Halberstädter**  
2 Paar 25 Pfennig  
S. Grubitz, Küsterstraße 27.

100 geübte Näherinnen für **Niederschürzen**  
100 " " " **Kinderschürzen**  
100 " " " **div. Sachen**  
finden dauernde Beschäftigung bei  
**Frau Raschke,**  
Reitbahn 11.

# Sonnabend von ca. 800 Fettgänsen

**Fleisch, Fett u. Geflügel Rücken mit Keulen**  
u Pfd. 75 Pfennig bei  
**Mentheim Gottschalk,**  
heut Langestr. 43 früher Mittelstr.

**Kunstoffärberei u. chem. Waschanstalt**  
**W. Berkahn, Langestr. 42.**  
Schnellste Lieferung und sauberere Ausführung bei billigster Preisberechnung.



scheinliche Mithilfe eines Diebgesellen, der offenbar bereit stand, um im Notfalle dem ersten Weisheit zu leisten.

Wer wie groß war das Ersauern des Fremden, als er den Eindringling sich seiner Kleider entledigen und ihn auf das Bett sich hinstrecken hörte, auf das Bett, unter welchem er sich selbst verborgen hielt! Trotzdem aber dauerte seine anfängliche Angst noch fort, und erst als er den vermeintlichen Mordgesellen wie eine Bretterfuge schwarzen hörte, taute sein vor Schrecken erstarrtes Herz auf. Nunmehr völlig beruhigt über dieses Vorkommnis, das er sich indessen nicht erklären konnte, schickte er sich an, sein Versteck zu verlassen, um den Wirt zu wecken und von ihm für das auf so sonderbare Weise verlorene Bett ein anderes zu verlangen, als er plötzlich die Luftpumpe öffnen hörte und dann das leichte Geräusch von Tritten zu unterscheiden glaubte. Kurze Zeit danach wurde auch die Tür seiner Kammer geöffnet und zwei Männer, wovon der eine der Wirt, der andere dessen Sohn war, erschienen auf der Schwelle. (Schluß folgt.)

### Humor.

Der Eselritt. Der kleine Walter: „Darf ich nicht auf dem Esel reiten?“  
Mutter: „Nein, mein Liebling, Vater will's nicht erlauben!“  
Der kleine Walter: „Ach Mutti, ich möchte doch auf dem Esel reiten, warum darf ich denn nicht?“  
Mutter: „Du hast ja gehört, Vater will's nicht haben!“  
Walter: „Wer Mutti —“  
Mutter (ungebuldig): „Ach, Eduard, bitte, laß ihn doch auf deinem Rücken reiten, damit er ruhig ist!“

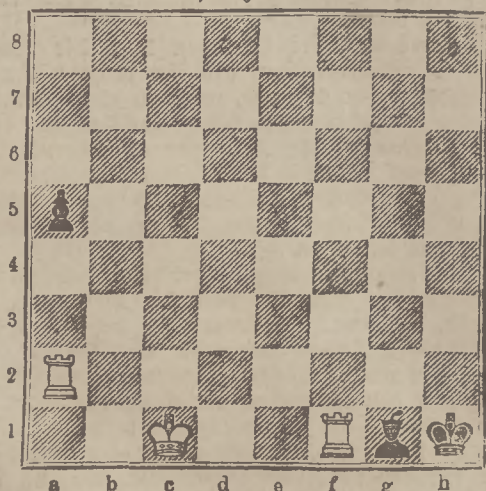
### Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

#### Aufgabe Nr. 245.

Von Samuel Loyd (†).

Schwarz: 4 Steine.



Weiß: 8 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 5. Zuge matt.

1. Td2-f2 2. Kc1-d2 3. Kc1-e1 4. Kc1-f2 5. Kc1-g3 6. Kc1-h4 7. Kc1-g5 8. Td2-e3

### Partie Nr. 248.

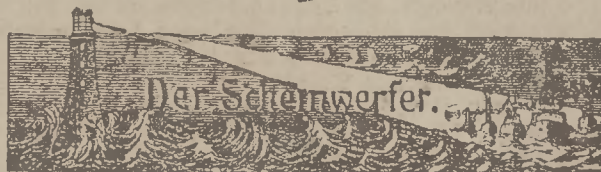
Turnierpartie, kürzlich zu Lunbridge Wells gespielt.

#### Damenbauernspiel.

Weiß: Waterman. — Schwarz: J. Gunsberg.

1. d2-d4	Schwarz: d7-d5	25. g4xf5	f6xe5
2. Sg1-f3	a7-a6	26. Te2xe5	Lb7-c8!
3. Lc1-f4	e7-e6	27. g2-g4	Se7-e6
4. e2-e3	Lf8-d6	28. Te5-e2	Dd6-f6?
5. Lf4-g3	Ld6xg3	Ein Versehen, das fast die Partie kostet.	
6. h2xg3	Sg8-f8	29. Te2-h2!	h7-h5
7. Lf1-d3	Sb8-d7	Notwendig, denn auf T18	
8. Sb1-d2	c7-c5	-h8 entzogene 30. f5xg6	
9. c2-c3	c5-c4	für Weiß.	
10. Ld3-c2	Ta8-b8	30. g4xh5	Lc8xf3
11. e3-e4	d5xe4	31. Dh3-g3	Sc8xd4
12. Sd2xe4	Sf6xe4	Schwarz gibt die Figur	
13. Lc2xe4	Sd7-f6	zurück, um sich zu befreien.	
14. Lc4-c2	b7-b5	32. Dg3-c7+	
15. 0-0	Lc8-b7	Nach 32. c8xd4 Df6xd4+	
16. Sf3-e5	Dd8-d5	33. Kg1-h2	Lf5xc2 34.
17. f2-f3	Dd5-d6	Tf1xf8+ Tb8xf8 35. Th2	
18. Dd1-e2	Sf6-d5	xc2Dd4-f4 stände Schwarz	
19. f3-f4	0-0	besser fürs Endspiel.	

Sehr gewagt, denn Weiß könnte 20. Kg1-Nerwidern, worauf 21. Lc2xh7+ gefolgt von 22. De2-h5+ und 23. Tf1-h1 droht. (Gunsberg.)  
20. Ta1-e1 g7-g6!  
21. De2-g4 Sd5-e7  
Notwendig, da Weiß doppeltes Offiziersopfer auf g6 nebst Kg1-f2 beabsichtigte. (Gunsberg.)  
22. Dg4-h3 Kg8-g7  
23. g3-g4 f7-f6  
24. f4-f5!  
Geistreich, aber kaum korrekt.  
24. . . . . e6xf5!  
Auf sofortiges f6xe5 wäre die Antwort 25. f5-f6+!



Die Entdeckung des Löschblattes. Das erste Löschblatt wurde in einer englischen Papierfabrik in der Grafschaft Berkshire hergestellt. Der Nachlässigkeit eines Arbeiters verdankt die schreibende Welt die Entdeckung: Der Arbeiter vergaß zufällig, der rohen Papiermasse den nötigen Deim zuzusetzen. Der Fabrikbesitzer war außer sich, und der ungewollte Entdecker des Löschblattes wurde zur Strafe für seine Nachlässigkeit entlassen. Später bemerkte der Fabrikant, daß das misratene Papier die Eigenschaft hatte, Tinte aufzuheben, ohne die Schrift zu verwischen. Der Auge Geschäftsmann schlug die Reklametrommel und fabrizierte von diesem Tage an nur noch Löschpapier, das ihn in kurzer Zeit zum reichen Manne machte.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Wie die Frucht, so die Frucht.

# Stolper Neueste Nachrichten

— Tägliches Unterhaltungsblatt —

## Angelas Heirat.

Roman von E. G. Moberly.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Es ist ganz klar und ohne jeden Zweifel nachgewiesen, daß Erich vollkommen unschuldig ist!  
Die Worte schienen in feurigen Buchstaben vor Ross Sterns Augen zu tanzen, sie schienen sich in sein Gehirn zu graben, als ob man sie mit einem rotglühenden Eisen eingebrannt hätte. Er versuchte sich zu sagen, es sei eine Sinnestäuschung, seine Augen hätten den Satz nicht richtig gelesen, aber doch sprangen ihm die geschriebenen Worte von dem weißen Blatt entgegen, und sie waren auch zu entschieden im Ausdruck, als daß man an einen Irrtum hätte glauben können. Die wenigen Worte hatten ihn so aufgeregt, daß er nicht imstande war, den Brief weiterzulesen, der ihm den Appetit zum Frühstück verdorben hatte. Er hielt ihn in der Hand und starrte ihn an, als wäre er ein lebendes Wesen, das ihm Schaden zufügen könne. Der Anblick von Angelas Handschrift auf dem Kuvert neben seiner Frühstückstasse hatte ihm heftiges Herzklopfen verursacht und er hatte mit einer Oher nach dem Brief gegriffen, die ihm selbst scheußlich und verächtlich erschien. Aber während der letzten paar Tage hatte er den Kampf zwischen der Treue, die er seinem Freunde schuldete, und der Liebe, die er für Angela fühlte, vollständig aufgegeben, er war der Versuchung gänzlich erlegen, und sein Plan, Erich einzuweisen zur Besserung seiner Gesundheit aufs Land zu schicken, war bereits so weit gediehen, daß er überlegte, ob es nicht am geschicktesten sein würde, ihn überhaupt aus dem Weg zu schaffen. Es mußte doch irgendein Mittel geben, um Martens ein für allemal los zu werden. Diese Überlegungen füllten seine Gedanken vollständig aus, er betrachtete es schon gar nicht mehr als ein Unrecht, Erich beiseite zu schaffen, sondern er redete sich ein, er tue es zu seinem und Angelas Besten. Und dabei nahm seine Leidenschaft für Angela immer zu, und daher kam es, daß der Anblick ihrer Schrift ihn furchtbar erregt hatte, während der Inhalt des Briefes wie ein kaltes Sturzbad auf ihn wirkte. Es waren nicht nur die Worte, die Erichs Unschuld als feststehende Tatsache hinstellten, die ihn so sehr ernüchterten, sondern auch der übrige Inhalt des Briefes gab seinen hochfliegenden Hoffnungen den Todesstoß und vernichtete alle seine stolzen Träume. Der Brief lautete:

habe das Gefühl, daß Sie der erste sein sollten, dem ich davon Mitteilung mache. Es ist ganz klar und ohne jeden Zweifel nachgewiesen, daß Erich vollkommen unschuldig ist. Ich werde Ihnen alles Nähere darüber mitteilen, sobald wir uns treffen; für heute nur so viel, daß Geheimrat Bierling von Erichs Unschuld überzeugt ist. Sie werden begreifen, daß, wenn er diese Ueberzeugung hegt, ein Zweifel nicht mehr möglich ist. Was diese Gewißheit für mich bedeutet, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben, aber Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie mich von dem Versprechen entbinden müssen, das ich Ihnen vor acht Tagen gegeben. Ich hatte überhaupt vor, Ihnen zu schreiben und Sie zu bitten, alles zu vergessen, was zwischen uns vorgefallen, denn ich hätte Ihnen das Versprechen nicht geben dürfen und habe es auch sofort bereut. Unter den jetzigen Umständen fühle ich es noch deutlicher, daß es unrecht war, Ihnen Hoffnungen zu machen, und meine einzige Entschuldigung ist, daß ich an dem Tag halb verzweifelt war, und mir alles völlig gleichgültig erschien. Ich fürchte damals, Erich für immer verloren zu haben, jetzt aber habe ich das Gefühl, daß er vielleicht zurückkommen wird, und — ich liebe ihn. Selen Sie mir nicht böse, lieber Herr Stern, sondern bleiben Sie mein Freund und helfen Sie mir Erich finden.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihre ergebene

Angela Martens."

Ross knirschte mit den Zähnen und murmelte einen halb unterdrückten Fluch vor sich hin.

„Ihnen helfen, Erich finden! Oder auch nicht, meine Gnädigste. Ihr Brief hat mir eine unangenehme Ueberraschung gebracht, aber noch bekenne ich mich nicht geschlagen, und ich werde mich auch nicht so leicht schlagen lassen. Wenn nun Erich nie zurückkehrt, was dann? Wenn nun die Botschaft käme, er sei tot — ob Angela dann wohl — würde sie sich dann entschließen, meiner Werbung Gehör zu geben? Würde sie —“

Er riß sich hier aus seinen Gedanken und lachte ein rauhes Lachen. Dann stieß er einen zweiten Fluch aus, zerriß den Brief in unzählige kleine Stücken und warf ihn ins Feuer. Sein Frühstück ließ er unberührt stehen und raunte noch der nächsten Postanstalt, um ein sehr vorzüglich abgefaßtes Telegramm an Doktor Robert Waag abzuschicken.

Schloß Hammerstein, Grauberg, 20. April.

„Lieber Herr Stern!

Es ist etwas sehr Wertwürdiges geschehen, und ich

#### 14. Kapitel.

Das Städtchen Grauberg wurde bis in seine Grundvesten erschüttert, als plötzlich das Gerücht umging, die Ahornvilla sei zu vermieten, und Frau von Trent sei ganz plötzlich abgereist, ohne sich von irgend jemand zu verabschieden. Da mußte wohl etwas nicht in Ordnung sein. Es war zwar nicht gerade sehr schwer, das Städtchen bis in seine Grundvesten zu erschüttern, das kam öfters einmal vor, zum Beispiel war es geschehen, als es hieß, Erich Martens sei ein Landesverräter.

Aber diesmal war das Vorkommnis ein so ganz unerwartetes, ein so außerordentlich merkwürdiges, daß die guten Leute von Grauberg in eine ganz besondere Aufregung veretzt wurden. Die Worte „nicht in Ordnung“ wurden ganz leise und mit heftigem Kopfschütteln ausgesprochen, und die abenteuerlichsten Gerüchte schwirrten durch die Luft über die Ursache, die Frau von Trents überstürzte Abreise veranlaßt haben könnte, und die Folgen, die vielleicht daraus entstehen würden.

Viele waren der Ansicht, daß die reizende Witwe sich wohl in finanziellen Schwierigkeiten befunden haben müsse, und das Wort „Konkurs“ ging leise von Mund zu Mund.

Anderer wieder erklärten, sie wüßten aus sicherer Quelle, daß Frau von Trent drauß und dran gewesen wäre, sich mit dem Geheimrat Bierling zu verheiraten. Er habe aber im letzten Augenblick etwas Ungünstiges über sie erfahren und sich deshalb zurückgezogen. Dieser Version neigten sich die meisten zu, sie hatte etwas Geheimnisvolles, es handelte sich um eine Frau mit einer Vergangenheit, und dergleichen hat immer viel Interesse für die tugendhaften Hausfrauen einer kleinen Stadt.

Aber es gab noch eine dritte Gruppe, die leise raunend von noch viel schrecklicheren Dingen munkelte. Es sollte ein Verbrechen begangen worden sein, die Polizei sollte in der vornehmen, kleinen Villa erschienen sein und Frau von Trent, die der unglaublichsten Vergehen schuldig befunden worden, verhaftet haben.

Aber etwas Bestimmtes erfuhr niemand, nur zwei Dinge standen fest; an der Villa lebten leuchtend rote Vermietungsplakate, und die schöne, blonde Witwe war ohne Abschied aus dem Städtchen verschwunden.

Natürlich war niemand verzweifelter über dies Vorkommnis als die Frau Bürgermeister Scheibler, denn nicht nur hatte sie die reizende Frau protegirt und in die Grauburger Gesellschaft eingeführt, sie hatte sogar enge Freundschaft mit ihr geschlossen. Daß das ihr passieren mußte, ihr, der geborenen von Neuenhain, die sich immer ihrer Menschenkenntnis rühmte, daß sie eine Frau zu ihrer Busenfreundin erhob, die jetzt die Stadt heimlich verlassen hatte, und über die so viel geklatscht wurde, wie man es selbst in dem klatschüchtigen Grauberg kaum jemals erlebt hatte! Es war furchtbar! Wie eifersüchtig hatte Frau Scheibler immer darüber gewacht, daß kein räudiges Schaf sich unter die unschuldigen Grauburger Lämmer mischte, wie stolz war sie immer auf den auserlesenen Birkel gewesen, in den es für eine Fremde unendlich schwer war einzudringen, und nun das!

„Wenn es noch die Person auf Schloß Hammerstein wäre,“ sagte sie in säuerlichem Ton zu ihrem Gatten, als die unangenehme Affäre in ihrer Häuslichkeit besprochen wurde. „Wenn es noch die gewesen wäre, von der du so viel hältst, und der ich von Anfang an mißtraut habe! Da wäre ich nicht ein bißchen überrascht gewesen. Ich habe diese Frau Martens immer für eine Abenteurerin gehalten, und dafür halte ich sie auch noch. Aber die entzückende Frau von Trent! Es ist sicher alles ein Irrtum gewesen und wird sich über kurz oder lang auflären.“

„Du kannst überzeugt sein, mein liebes Kind, daß sich nichts auflären wird. Die Dame hatte entschieden sehr triftigen Grund zum Verschwinden und wird wohl nie wieder in Grauberg auftauchen. Und was Frau Martens anbelangt, so hast du sie von Anfang an falsch beurteilt und tust es immer noch.“

Der gute Bürgermeister hatte in einem so bestimmten, ja sogar scharfen Ton gesprochen, wie seine Frau ihn nur äußerst selten zu hören bekam. Sie blinnte daher ganz erstaunt auf.

„Was?“ sagte sie dann bissig, „ich hätte sie falsch beurteilt? Du wirst dich schon noch überzeugen, daß das durchaus nicht der Fall ist. Mein Urteil über den Charakter eines Menschen trifft immer zu. Und habe ich nicht mit eigenen Augen gesehen, wie Frau Martens sich äußerst vertraulich, um nicht zu sagen zärtlich, in einem einsamen Teil des Parks mit jenem Herrn Stern unterhielt. Und das ist noch gar nicht lange her. Einmal stand sie sogar mit ihm am Tor, daraus kann man sehen, wie frech sie ist und wie sie den Sitten der guten Gesellschaft trotzt! Nein, nein, ich habe ihr immer mißtraut, von Anfang an! Ich habe sie immer für sonderbar gehalten, und es zeigte sich ja, wie recht ich hatte, als die schändliche Geschichte von den gestohlenen Depeschen ans Tageslicht kam. Ich wußte es gleich, daß sie kein Verzeher für uns war!“

„Unsinn, liebe Maria!“  
Es kam so selten vor, daß der Bürgermeister seiner energischen Frau tatsächlich widersprach, daß sie, als dies heute zum zweitenmal und so nachdrücklich geschah, ordentlich erschrocken aufsprang. Aber er war nun einmal im Zug und ließ sich nicht beirren.

„Du hast dir eine ganz falsche Ansicht über die Martens gebildet, von Anfang bis zu Ende ist alles unrichtig. Wenn du dir die Mühe gegeben hättest, heute morgen einen Blick in die Zeitung zu werfen, so hättest du lesen können, daß Herr Erich Martens' Unschuld ganz klar und unwiderleglich nachgewiesen ist. Es hat sich herausgestellt, daß er nicht derjenige war, der die fraglichen Papiere an eine fremde Macht verkauft hat, daß er überhaupt bei der ganzen Geschichte gänzlich unbeteiligt gewesen ist und so wenig damit zu tun hatte wie du oder ich oder der Mann im Mond! Seine vorgelegte Behörde ist von seiner Unschuld voll und ganz überzeugt!“

Frau Scheibler ließ einen unartikulierten Laut hören, der starken Zweifel ausdrückte.

„Bisch! Das hat in der Zeitung gestanden! In der Zeitung steht viel, was nicht wahr ist. Man sagt nicht umsonst „Gelogen wie gedruckt!“ Das kann an meiner Abneigung gegen Frau Martens nichts ändern. Ich habe nie etwas von ihr gehalten, und ich tue es auch jetzt nicht. Es würde mich nicht im geringsten überraschen, zu hören, daß sie die Papiere gestohlen und sie an die Franzosen verkauft hat!“ Die Rede endete mit einem geradezu triumphierenden Schnaufen, aber der Bürgermeister lachte nur kurz auf.

„Du läßt dich von deinem Vorurteil hinreißen, liebe Maria,“ bemerkte er, immer noch in dem scharfen Ton, der seiner Frau so neu war. „Die Haltung, die du gegen die wirklich reizende, junge Dame auf Schloß Hammerstein anzunehmen beliebest, erschien mir von allem Anfang an nicht nur unangebracht, sondern höchst verwerflich. Heute aber sie noch beibehalten zu wollen, wäre einfach lächerlich!“

Frau Scheibler schaute ihren Gatten mit wütenden, durchbohrenden Blicken an, aber es war dem sonst so nachgiebigen Herrn heute tatsächlich gelungen, sie zu überrumpeln und ihr eine Art Respekt für sich abzunöthigen, und sie gab daher ihrem Zorn keinen Ausdruck.

(Fortsetzung folgt.)

### Denkspruch.

Aus des Busens Ciele strömt Gedeben  
Der festen Duldung und entschloss'ner That.  
Nicht Schmerz ist Unglück, Glück nicht immer Freude,  
Wer sein Geschick erfüllt, dem lächeln beide.  
W. v. Humboldt.

### Die Waldschenke.

Erzählung aus dem bayerischen Hochland  
von Dr. L. Otto.

(Rauchen verboten.)

In einem Hohlwege jenes großen Waldkomplexes, der sich oberhalb Wangau erhebt und sich mehrere Stunden lang ausdehnend sich nördlich von Schaflach, Waackrögen und Reichersbeuern hinzieht, um erst in der Nähe von Tolz zu endigen, besaß sich einst ein Wirtshaus, das sich nicht gerade des besten Rufes erfreute. Holzknechte, Wildbiebe, Schmuggler, allerlei verurtenes Gesindel pflegte dort zu verkehren, und nur hier und da kam es vor, daß auch andere Leute, wenn sie gerade Durst fühlten, dort Einfuhr pflegten.

Die Waldschenke, wie man das Wirtshaus schlechtweg nannte, machte schon von außen nicht gerade einen freundlichen Eindruck. Das kleine niedrige Gebäude duckte sich förmlich unter den hohen Föhren zusammen, als wollte es sich den Blicken jedes Neugierigen entziehen. Wenn nicht eine Fahrstraße vorbeigeführt hätte, würde man wirklich das verräucherte Haus kaum bemerkt haben. Sah schon aus der Ferne das kleine, schwarze Gebäude etwas unheimlich aus, so fiel das beim Näbertreten noch mehr ins Auge. Die kleinen, blinden Fensterchen schienen dem Sonnenlicht den Eingang verwehren zu wollen. Einzelne zerfallene Scheiben waren mit Papier verklebt, und auf dem Hofe herrschte die größte Unordnung, starrte alles vor Schmutz. Die kleinen Ställe schienen die größte Neigung zu haben, jeden Augenblick zusammenzustürzen, und auf den durchlöchernten Dächern trommelten die Reste der alten Föhren herum. Nur durch Schmutz und Pfützen konnte man zur Schenke gelangen, und das Innere derselben stand mit dem Neßeln in keinem Widerspruch. Ein alter, schmutziger Schentisch füllte den einen Winkel, im andern stand ein großer, grüner Ofen, der beinahe die halbe Stube einnahm, und dessen geborstene Röhren den Rauch ungeniert von sich gaben. Ein paar rohe Eiserntische, die seit Monaten keinen Tropfen Wasser gesehen und ein paar wackelige Stühle, die zur Genüge bekundeten, daß man ihre Beine bei Schlägereien so oft herausgerissen, bis sie sich bereitwillig jedem kühnen Griff preisgaben, das war der ganze Hausrat. Am Tage mußten die Gasse mit Hühnern und Tauben die Räumlichkeiten teilen, und zuweilen stattete wohl auch ein Schwein seinen Besuch ab.

Was ich nun des weiteren erzählen will, ist etwa nicht eine bloße Geschichte, sondern eine wirkliche Begebenheit, die sich ungefähr in den fünfziger Jahren zutrug und die eingangs geschilderte Waldschenke zum Schauplatz hatte.

Es war schon hübsch spät am Tage und hing bereits zu dämmern an, als ein Fremder in das nur vom rötlichen Schein des Herdfeuers erhelle Gastlokal trat, an einem der Tische Platz nahm und Bier und etwas zu essen bestellte. Sein Reiseanzug, ebenso elegant als bequem, die prächtigen Ringe, welche an seinen Fingern glitzerten, seine aristokratisch schmalen, weißen Hände und seine im schönsten Übermaß gebaute, höchst imponierende Figur mit den leicht gebräunten Gesichtszügen deuteten darauf hin, daß er der großen, feinen Welt angehörte.

Das Erscheinen einer solchen Persönlichkeit in der verrufenen Schenke mußte natürlich verblüffend wirken, und besonders die hinter Buschigen Brauen versteckten Augen des Wirtes nahmen einen solch unheimlichen Ausdruck an und in seinem harten, verwirrten Gesicht zeigte sich so viel wilde Habgucht, daß dem oberflächlichsten Menschenkenner ein gewisses Grauen darob erfassen konnte.

Während der Fremdling sich das ihm vorgelegte Wildbret — solches war nämlich in der Waldschenke immer vorrätig — munden ließ, knüpfte der Wirt ein Gespräch mit ihm an, und auf diese Weise erfuhr er nach und nach alles, was er wissen wollte, hauptsächlich, ob der Fremde auch eine größere Summe Geldes mit sich führte. Diese Vermutung bestärkte sich und der verholene Blick, den daraufhin der Wirt einem ihm gegenüberstehenden Burtschen, der sein Sohn zu sein schien, zuwarf, ließ nicht schwer erraten, daß er sich bereits einen Plan zurecht gelegt hatte. Um ihn auszuführen, durfte der Fremde nur noch schlüssig werden, in der Waldschenke zu übernachten. Und dazu entschied er sich denn im weiteren Verlauf des Gesprächs, nachdem ihm der Wirt erzählt hatte, daß in der letzten Zeit in dem großen Walde mehrere räuberische Ueberfälle vorgekommen seien.

Als der Reisende sich genügend gestärkt hatte, beforderte er das Verlangen, ihm ein Nachtlager anzuweisen. Der Wirt selbst nahm eine Laterne und führte seinen Gast über den Hofraum hinüber nach einem vom Wohnhaus getrennt liegenden Gebäude, welches zwei kleine, sehr einfach eingerichtete Kammern enthielt. In der hintersten Ecke der einen dieser Kammern, die durch eine Tür miteinander verbunden waren, stand ein Bett, welches dem Anschein nach nur zur Beherbergung von Handwerksburtschen oder Landstreichern bestimmt sein konnte und daher nichts weniger als einen gesunden Schlaf zu gewähren versprach. Aber müde wie unser Fremdling war, hoffte er eine ruhige Nacht zu verbringen.

Sobald der Wirt mit dem Wunsche, wohl zu schlafen, sich entfernt hatte, entkleidete sich sein Gast, legte seine Geldbörse und Brieftasche, die eine Menge Banknoten enthielt, unter das Kopfkissen, löschte das Licht aus und bettete sich ein so gut es ging, dabei Gott und allen Heiligen dankend, endlich doch ein sicheres Nachtquartier, so ärmlich es auch sein mochte, gefunden zu haben. Daß der Wirt ein niederträchtiger Schurke war, dessen Seele eine unerfüllte Habgucht erfüllte, die ihn zu jeder Schandtat auffachelte, hatte er nicht zu erraten verstanden.

Er mochte zwei Stunden lang die Wohltat des Schlafes gelostet haben, als ihn plötzlich ein Geräusch vom Fenster her erweckte, und sich gleichzeitig die durch dasselbe hereinströmende kühle Nachtluft auf seinem Gesichte fühlbar machte. Sich jäh aufrichtend, sah er die Gestalt eines Mannes, der sich mit sichtlicher Mühe durch das offene Fenster zwängte und dabei offenbar von jemand unterstützt wurde, da er von außen her im Flüstertone sprechen hörte.

Eine unsagbare Angst bemächtigte sich jetzt des armen Fremden, der sich als verloren hielt und fast nicht wissend, was er tat, sprang er leise aus dem Bett und schlüpfte schnell unter die Bettlade.

Kaum war das geschehen, so sprang ein Mann schwerfällig auf den Fußboden der Kammer nieder und ging taumelnd und die Wand entlang tappend auf das Bett zu. Trotz der Todesangst, welche der unter der Bettlade verborgene Fremde ausstrahlte, entging ihm nicht, daß der Eindringling ein völlig Betrunkener war. Inbes ließ dieser Umstand wenig Hoffnung in ihm aufkommen, denn er sagte sich, daß dieser Mensch sich wahrscheinlich in der Absicht berauscht habe, mehr Mut zu erlangen, und außerdem ängstigte ihn am meisten noch die augen-